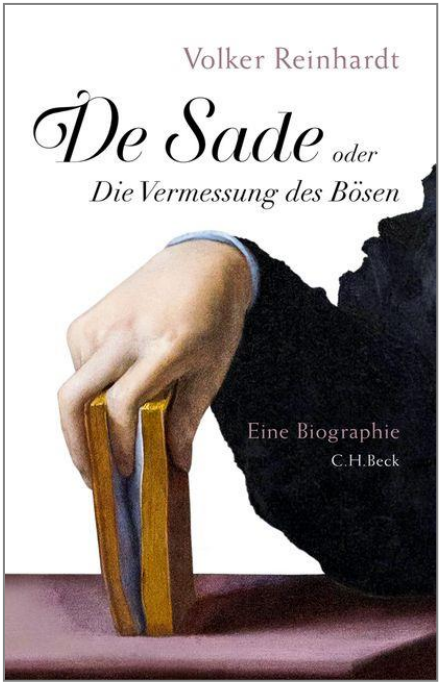
C.H.BECK
www.chbeck.de

Unverkäufliche Leseprobe



Volker Reinhardt
De Sade
Oder die Vermessung des Bösen
Eine Biographie

464 Seiten. mit 60 Abbildungen,
1 Karte und 1 Stammtafel. In Leinen
ISBN: 978-3-406-66515-8

Weitere Informationen finden Sie hier:
http://www.chbeck.de/13590943

© Verlag C.H.Beck oHG, München

EINLEITUNG

Rätsel de Sade

Prophet des Grauens

Eine lieblichere Landschaft muss man lange suchen: Von den sanft geschwungenen Weinbergen beim Dörfchen Gargas aus schweift das Auge in südlicher Richtung über den ebenmäßigen Höhenzug des Lubéron mit seinen immergrünen Steineichen. In seinem Schatten fand der Schriftsteller und existenzialistische Philosoph Albert Camus seine letzte Ruhestätte. Für Camus bewahrt der Mensch seine Würde in seinem aussichtslosen Kampf gegen ein blindes Schicksal. Sein Grab auf dem Friedhof von Lourmarin ist ein Anziehungspunkt für Bildungstouristen. Vorlieben für leichtere literarische Kost führen Besucher in hellen Scharen nach Ménerbes. Die Wohlfühl-Romane des dort zeitweise ansässigen Peter Mayle zeichnen das hinreichend bekannte Bild der Provence aus Lavendelduft, Grillengezirp und Ferienflirts. Ähnliche Angebote machen die Kleinstadt Roussillon mit ihren Ockerbrocken zum Mitnehmen und die Gemeinde Bonnieux mit ihrem Käse- und Gemüsemarkt. Liebhaber des Verwunschenen kommen in Oppède-le-Vieux, dem efeuüberwucherten Ruinenstädtchen am Fuß des «kleinen Lubéron», auf ihre Kosten, in dem die Zeit mit den letzten Auswanderern vor etwa zweihundert Jahren stehen geblieben zu sein scheint. Weiter westlich wird es dann noch viel weihevoller: An der geheimnisvollen

Fontaine de Vaucluse, wo ein Fluss aus dem Schoße der Felsen entspringt, grübelte, klagte und dichtete in bukolischer Abgeschiedenheit Francesco Petrarca, mit dem der europäische Humanismus seinen Anfang nahm. Ganz auf den Spuren der antiken Schriftsteller, deren elegantes Latein und Lebensgefühl er sich anzueignen versuchte, bestieg er – in Gedanken oder zu Fuß, diese Kontroverse ist bis heute offen – im April 1336 den fast 2000 Meter hohen Mont Ventoux, dessen kahle Kalkkuppe im Norden die ganze liebliche Szenerie überragt. Im nahe gelegenen Avignon, das Petrarca als Sitz des französisch beherrschten Papsttums und somit als Hort aller Laster brandmarkte, sah dieser – sei es mit irdischen Augen, sei

Neben dem Schloss von Lacoste erinnern zwei Plastiken an dessen berühmtesten Herrn. In dem Gefängnisfenster mit dem schönen Kopf dahinter ist leicht der Marquis de Sade in seinen Kerkern zu erkennen. Das lang geschwungene Horn, das in Hände mündet, verlangt den Besuchern schon mehr ab: Soll es die Kraft des Animalischen zeigen, das in de Sade schlummerte und in seinen mit emsiger Hand niedergeschriebenen Texten bleibenden Ausdruck fand?

es rein spirituell – am 6. April 1327 Laura, die er als Idealbild holdester und himmlischer Weiblichkeit in seinem lyrischen Werk verklärte.

So viel Kulturglanz und Harmonie stört nur ein Name: Marquis de Sade! Der 1740 geborene Spross einer provenzalischen Adelsfamilie gilt bis heute als der berüchtigtste Schriftsteller aller Zeiten; auch seine eigene Lebensgeschichte ist reich mit düsteren Fakten und noch viel dunkleren Legenden durchwirkt. Trotzdem oder gerade deshalb haben

seine Schriften, die bis vor wenigen Jahrzehnten verboten und nur heimlich, unter dem Ladentisch, erhältlich waren, Literatur und bildende Kunst der Folgezeit, vor allem im 20. Jahrhundert, entscheidend beeinflusst. Obwohl de Sade in Paris zur Welt kam, gehört die liebreizende Landschaft zwischen Avignon und Apt auch zu ihm. Er hat sie sich angeeignet, so wie er Petrarcas Laura zu seiner Lebensbegleiterin machte. Am engsten mit ihm verbunden ist Lacoste. Wer ohne Vorwissen durch die steilen Straßen dieses grauen Dorfes bis zur Hügelkuppe mit den kahlen Mauern des alten Herrensitzes emporsteigt, wird mit befremdlichen Zeichen konfrontiert. Neben dem kürzlich wieder aufgebauten Flügel des Schlosses hängt ein Metallrost. Dahinter steckt der Kopf eines eleganten jungen Herrn des späten Ancien Régime: ein Gefangener, der durch die Gitterstäbe bis zur Rhone und zu den Gipfeln der Südalpen blickt. Hat hier ein Opfer tyrannischer Willkür geschmachtet? Noch rätselhafter ist eine weitere Skulptur, die an ein riesiges Stierhorn mit Händen gemahnt. Soll sie ein Opfer verewigen, das hier den Göttern dargebracht wurde, oder ist sie ein Symbol für die Urkraft des Animalischen? Wer es nicht schon aus dem Reiseführer weiß, erfährt beim Abstieg, wem die Kunstwerke gewidmet sind. Ein Café heißt nach ihm, und auch ein Festival schmückt sich mit seinem Namen: Marquis de Sade.

Lacoste war de Sades Fluchtpunkt und Experimentierstätte. Hier hat sich der Marquis vor seinen Häschern versteckt. Lacoste galten seine sehnsüchtigen Tagträume im Gefängnis. In Lacoste hat der junge Aristokrat erstmals seine Leidenschaft für das Theater ausleben können: mit eigener Bühne, eigenen Stücken und als sein eigener Regisseur, vor handverlesenem Publikum. Lacoste war aber auch der Schauplatz unheimlicher Inszenierungen. In einem schwarz drapierten Kabinett mit Skeletten und Marterwerkzeugen an den Wänden, bei flackerndem Kerzenschein und schaurigem Klirren von Ketten, schwang hier im eisigen Winter 1774/75 ein entfesselter Wüstling die Peitsche und schlug seine unschuldigen Opfer lustvoll blutig – so zumindest konnte man es in europäischen Skandalchroniken nachlesen. Für diese nichtöffentliche Schauspiel-Saison hatte der Marquis eine blutjunge Truppe von Domestiken beiderlei Geschlechts unter Vertrag genommen. Als

die besorgten Eltern – brave Bauersleute und Handwerker – Nachforschungen über den Verbleib ihrer Kinder anstellten, kam es zu erregten Auftritten mit Handgreiflichkeiten und noch schlimmeren Verdächtigungen: Hatte der unheimliche Marquis seine Lustobjekte nicht nur gepeinigt, sondern sogar ermordet? Knochenfunde im Schlossgarten schienen diese Befürchtung zu bestätigen, doch folgte die Entwarnung auf dem Fuße: Es handelte sich um Gebeine vom nahe gelegenen Dorffriedhof. Und als man eilig nachzählte, war auch von den jungen Dienstboten niemand verschollen. Erleichterung, doch auch eine gewisse Ernüchterung stellte sich ein – und in ihrem Gefolge Enttäuschung. Den schwarzen Mythen tat dieser glimpfliche Ausgang der Affäre keinen Abbruch. Man hält mich hier für den Werwolf schlechthin, schrieb der Marquis dazu, ironisch und im Hochgefühl aristokratischer Unangreifbarkeit.

Lacoste zehrt heute fraglos von den «Ausschweifungen» des Marquis in seinen wilden Jahren, doch am meisten von den Schriften des Häftlings und späteren Brotschriftstellers de Sade. Ohne die Romane über die tugendhafte Justine und ihre böse Schwester Juliette, ohne das große Fragment der *120 Tage von Sodom* und die *Philosophie im Boudoir* wäre der Name de Sade wie der anderer Adelsgeschlechter heute längst Schall und Rauch. Doch aus de Sade wurde Sadismus und damit der Inbegriff des Bösen schlechthin. Im Alltagsgebrauch bezeichnet man Menschen als sadistisch, die andere des Lustgewinns wegen quälen oder sogar töten. Solche Schreckensgestalten bevölkern die Texte des Marquis in hellen Scharen. Ihre sexuellen Ausschweifungen decken alle Kombinationen ab, die die menschliche Anatomie erlaubt. Während dieser Orgien malträtieren die Herren – zu denen auch Frauen zählen können – die Opfer in einem sorgsam inszenierten Crescendo des Schreckens und der Grausamkeit, wobei sie sich häufig selbst peitschen lassen; Sadismus und Masochismus fließen ineinander.

In den kurzen Pausen, während derer sich diese unmenschlichen Übermenschen bei bacchanalischen Banketten regenerieren, rechtfertigen sie ihr blutiges Tun durch die immergleichen philosophischen Diskurse: Es gibt keinen Gott und erst recht keine Moral, die Natur hat uns den

Trieb zur Zerstörung eingepflanzt, also dient er ihren Zwecken und ist daher gut. Es gibt kein Mitgefühl, keine Dankbarkeit, keine Unsterblichkeit der Seele. Währenddessen schändet und mordet der halbwüchsige Sohn die Mutter, ein Wüstling zwingt einen Vater, den von ihm gezeugten Fötus aus dem Mutterleib zu schneiden, ein weiterer Libertin reißt seinem Opfer das Herz heraus und verzehrt es roh. Einfacher Mord kann diese intelligenten Bestien in Menschengestalt schon lange nicht mehr befriedigen, selbst simpler Inzest mit nachfolgendem Vater-, Mutter- oder Kindermord ist für sie fade geworden.

Die Lust am Verbrechen ist eine Spirale, die sich immer weiter dreht. Schließlich verleiht nur noch der zum Äußersten gesteigerte Massenmord den ersehnten Rausch, doch verfliegt auch er allzu schnell. Das Böse strebt nach dem Unendlichen und findet sich in ewiger Begrenzung wieder. Am Ende verschafft auch der Vergiftungstod von Tausenden von Armen in Rom oder ein künstlicher Ausbruch des Ätna, der große Teile Siziliens verwüstet, nur kümmerliche, da vorübergehende Befriedigung. So steht nach dem immer serielleren und ausgeklügelteren Töten der Fluch über eine Natur, die den Menschen zur Zerstörung alles Seienden geschaffen hat, ohne ihm die dazu nötigen Mittel zu verleihen. Nicht nur dieses Kräfteverhältnis hat sich seitdem entscheidend verändert: Das 20. Jahrhundert darf den traurigen Ruhm beanspruchen, mit den nationalsozialistischen Konzentrationslagern die Gewaltphantasien der de Sadeschen Lustmörder in den Schatten gestellt zu haben.

[…]

Vergiftete Bonbons

Am 23. Juni 1772 brach der Hausherr und Regisseur in Begleitung seines Dieners Latour nach Marseille auf, wo er eine Inszenierung anderer Art plante. Latour hatte die Anweisung, dafür einige besonders junge Prostituierte anzuwerben. Nach Anfangsschwierigkeiten – einige der angefragten Kandidatinnen winkten dankend ab – brachte der rührige Domestik

eine Vierergruppe zusammen: Marianne Laverne, achtzehn Jahre, Mariannette Laugier und Rose Coste, beide zwanzig, sowie Mariette Borelly, dreiundzwanzig Jahre. Treffpunkt war Mariettes Haus in der Rue d'Aubagne. Dort stellten sich der elegant gekleidete Marquis und sein zwei Jahre älterer Domestik am 27. Juni um zehn Uhr ein. Was sich danach abspielte, lässt sich nach den zahlreichen Vernehmungsprotokollen ziemlich genau rekonstruieren.

Im Prolog des Stücks, das de Sade im Gegensatz zu den Vorkommnissen von Arcueil sorgfältig geplant hat, zeigt er den Mädchen eine Geldrolle und lässt sie die Summe raten. Wer richtig liegt, darf als erste auftreten. Die achtzehnjährige Marianne Laverne schätzt am besten und agiert im ersten Akt zusammen mit dem Marquis und Latour, die ihre Rollen getauscht haben; Latour ist nun der «Herr Marquis». Sein «Diener» de Sade stimuliert Latour mit der einen Hand und peitscht mit der anderen Marianne. Danach verlässt Latour das Zimmer und wohnt der entscheidenden Szene des Stücks deshalb nicht bei: De Sade zückt eine mit Gold verzierte Kristalldose und drängt Marianne, sich an den darin enthaltenen Bonbons mit Anisgeschmack gütlich zu tun. Diese Dragées sollen ihr heftige Blähungen verursachen, was ihn offensichtlich erregt. Wie sich später herausstellt, enthält dieses «Konfekt» reichlich Cantharidin, pulverisierte «Spanische Fliegen». Diese gelten als ausgezeichnetes und schnell wirksames Aphrodisiakum. Allerdings ist dieses «Aufputschmittel» alles andere als ungefährlich. Von den Bonbons, die der Marquis seiner Gespielin verabreicht, lassen sich binnen vierundzwanzig Stunden maximal zwei ohne Gefahr für Leib und Leben konsumieren. Marianne hingegen lutscht sieben oder acht dieser angeblichen Wunderpillen.

Den Analverkehr, den die «galanten Pastillen» erleichtern sollen, hat sie gleichwohl nach eigener Aussage verweigert. Glaubwürdig ist diese Behauptung kaum. Solche «unnatürlichen Praktiken» gehörten zum Standardrepertoire jedes Bordells; da sie aber von der Justiz mit dem Feuertod bedroht wurden, konnten sie nicht eingestanden werden. Danach lässt sich der Marquis von Marianne mit einer Peitsche Marke Eigenbau schlagen; sie besteht aus Pergament und gebogenen Stecknadeln. Nach nur drei Schlägen fühlt sich Marianne schlecht – das Cantharidin

beginnt zu wirken. De Sade führt diese Übelkeit auf das Folterinstrument zurück, mit dem er sich traktieren lässt, und befiehlt, diese Übung mit einem Reisigbesen fortzusetzen, was nach kurzer Unterbrechung auch geschieht. Danach ist Marianne so elend, dass sie für die nächsten Akte erst einmal ausfällt.

Im zweiten, unmittelbar anschließenden Akt tritt mit der dreiundzwanzigjährigen Mariette Borelly die erfahrenste des Quartetts an ihre Stelle. Der Marquis schlägt sie mit dem Besen, danach werden die Rollen getauscht. Während dieser Prozedur ritzt de Sade in den Kamin Zahlen ein: 215 – 179 – 225 – 240. Sind damit wirklich die Hiebe gemeint, die er ausgeteilt und erhalten hat? Das ist kaum zu glauben: 859 Hiebe mit dem Besen, geteilt durch zwei, das wäre eine Folter, wie sie auf dem fiktiven Schloss Silling im Schwarzwald zum Programm der Libertins gehört; Menschen aus Fleisch und Blut würden eine solche Tortur jedoch kaum unbeschadet überstehen. Die Zahlen bleiben daher rätselhaft. Jedenfalls ist de Sade nach der gegenseitigen Auspeitschung leistungsfähiger denn je. Während er mit Mariette schläft, lässt er sich von Latour anal penetrieren. Danach tritt Rose Coste an Mariettes Stelle und läutet den dritten Akt ein. Auch sie muss den Marquis mit dem Besen traktieren, der währenddessen seinen Diener stimuliert. Dieser hat danach – so darf man ungeachtet ihrer Leugnung annehmen – Analverkehr mit Rose, dem der Marquis zusieht.

Im vierten Akt hat Mariannette ihren Auftritt. Als sie die Blutspuren sieht, die von den Auspeitschungen zurückgeblieben sind, will sie fliehen, doch hält sie der weiterhin voll entflammte Marquis zurück. Er drängt ihr einige von seinen Bonbons auf, die sie jedoch nur kurz im Mund behält und dann wohlweislich wieder ausspuckt, denn sie sieht, was mit Marianne passiert ist, die von Krämpfen gepeinigt unsicheren Schrittes erscheint. Trotzdem drängt de Sade sie, noch mehr von seinen Dragées zu naschen, was sie jedoch ablehnt. Nachdem er beide mit dem Besen geschlagen hat, dreht er Marianne auf den Bauch und steckt seine Nase in ihr Gesäß, um in den Genuss der erwarteten Blähungen zu kommen. Danach penetriert er sie anal und lässt sich selbst von Latour anal penetrieren – schon zum zweiten Mal binnen kurzer Zeit. Mariannette be-

hauptete später, sich währenddessen angewidert zum Fenster gewandt zu haben, was gleichfalls als Schutzbehauptung abgetan werden darf.

Die beiden Prostituierten waren jetzt mit ihren Kräften am Ende und hatten Angst, denn Marianne ging es immer schlechter. Mariannette weigerte sich daher, Latour mit der Hand zum Höhepunkt zu bringen, womit Abweichungen vom Drehbuch unvermeidlich wurden. Der Marquis reagierte auf diese Störungen ungehalten und stieß Drohungen aus, entlohnte seine «Schauspielerinnen» schließlich aber und entließ sie – nicht ohne sie zur Fortsetzung des Stücks nach dem Mittagessen aufzufordern. Doch dazu hatte das malträtierte Quartett begreiflicherweise keine Lust mehr.

Nun wurde Latour losgeschickt, um Ersatz für die geplante Nachmittagsvorstellung zu beschaffen. Am Ende wurde eine Soirée daraus. Sein Diener hatte dafür Marguerite Coste, eine fünfundzwanzigjährige Prostituierte, rekrutiert, mit der sich sein Herr zu seiner Verwunderung alleine vergnügen wollte. Auch sie nahm von seinen Dragées, die ihr die heiß begehrten Darmwinde verursachen sollten. Nach dem Genuss dieser Düfte verlangte der Marquis Analverkehr und ausgefallene Positionen. Auch wenn Marguerite behauptet, diese «Perversionen» verweigert zu haben, dürfte er auf seine Kosten gekommen sein. Am nächsten Morgen fuhren de Sade und Latour nach Lacoste zurück, als ob nichts geschehen wäre. Offensichtlich war sich der Marquis keiner Schuld oder Gefahr bewusst.

Die polizeilichen und gerichtlichen Ermittlungen gegen de Sade kamen in diesem Fall nicht durch Anzeigen der Geschädigten in Gang, sondern durch die Behörden, die von den Folgen der Orgie Wind bekamen. Nicht zuletzt um sich selbst zu schützen, belasteten Marianne Laverne, Marguerite Coste und Mariette Borelly ihren unheimlichen Kunden im Laufe dieser offiziellen Untersuchungen schwer. Dass es sich bei diesem nur um den einschlägig bekannten Marquis de Sade handeln konnte, stand für die Untersuchungsorgane von vornherein fest. Die mit der medizinischen Analyse betrauten Apotheker tippten auf Arsen oder ätzende Substanzen, doch ließ sich beides in dem schwarzen Auswurf der Patientinnen nicht nachweisen. Trotzdem gingen die Ermittler von

einer bewusst herbeigeführten Vergiftung aus. Dazu kam der Vorwurf der «Sodomie»; den «widernatürlichen» Geschlechtsverkehr von Diener und Herr bestätigten die Zeuginnen umso eilfertiger, als sie sich selbst damit vor ähnlichen Anklagen schützten.

Dass sich in Marseille eine Schlinge um seinen Hals zusammenzog, wurde dem Marquis in Lacoste schon bald zugetragen. Spätestens am 4. Juli verließ er sein Schloss mit unbekanntem Ziel, in Begleitung von Latour und einer jungen Dame, deren Identität sich erst Jahrhunderte später ermitteln ließ. Am 11. Juli traf der Gerichtsvollzieher der Stadt Apt mit einer Eskorte von vier Polizisten in Lacoste ein, um den Haftbefehl zu vollstrecken. Da man des Gesuchten nicht habhaft werden konnte, musste man sich mit der Beschlagnahmung seiner Besitzungen und Einnahmen begnügen. Um dieselbe Zeit brach Madame de Sade nach Marseille auf, um die Wogen zu glätten. Von jetzt an spielte sie die weibliche Hauptrolle in diesem Drama. Ihre Mutter, die so lange ihre schützende Hand über den Marquis gehalten hatte, war es leid und ging zur Gegenseite über, denn dieser Schwiegersohn gehörte für den Rest seiner Tage eingesperrt und vergessen, sonst riss er alle, die ihm nahe standen, mit sich in den Abgrund. Ganz auf sich allein gestellt, zeigte Renée-Pélagie, die bislang stets im Schatten ihrer Mutter und ihres übermächtigen Gatten gestanden hatte, was in ihr steckte: Intelligenz, Zähigkeit, ein großes Kämpferherz und eine unwandelbare Treue, die für Außenstehende an Komplizenschaft grenzte. Ihren Bemühungen verdankte es der Marquis, dass Marianne Laverne und Marguerite Coste, die inzwischen beide genesen waren, auf alle Schadenersatzansprüche verzichteten; sie waren zuvor großzügig abgefunden worden.

Die königliche Justiz ließ sich davon nicht aufhalten. Am 3. August wurde der Marquis vor dem Schloss von Lacoste und im Dorf öffentlich zum Erscheinen innerhalb von acht Tagen aufgefordert. Schon einen Monat später verkündete das Parlament von Aix-en-Provence das Urteil gegen die abwesenden Angeklagten: Herr und Diener wurden, obwohl die Opfer überlebt hatten, des Giftmords und der Sodomie schuldig gesprochen. Sie sollten vor dem Portal der Kathedrale Abbitte leisten und danach zum Schafott auf der Place Saint-Louis geführt werden, wo

der Marquis enthauptet und sein Domestik gehängt werden sollte. Danach sollten die Leichen verbrannt und die Überreste im Wind verstreut werden. Da man die beiden weiterhin nicht ergreifen konnte, musste man sich damit begnügen, sie in effigie zu verbrennen, das heißt: Ihr Bildnis wurde den Flammen überantwortet. Mit diesem feurigen Akt war der Prozess schon am 12. September 1772 abgeschlossen.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de